

Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **13=35 [i.e. 14=34] (1868)**

Heft 47

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitung XXXV. Jahrgang.

Basel.

XIII. Jahrgang. 1868.

Nr. 47.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagshandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz. (Fortsetzung.) — Stützen aus dem Feldzuge von 1866. — Militärische Umschau in den Kantonen. — Verschiedenes.

Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz.

(Eine Studie von —.)

(Fortsetzung.)

4. Die zurückliegenden Linien mit den Städten derselben.

Wir haben bereits im vorigen Kapitel einige zurückliegende Linien und deren Städte prüfen müssen, da nämlich, wo bei rein defensivem Verhalten ein Verharren hinter der äußersten Grenze thatsächlich unmöglich ist.

Gegen Norden haben wir nach einem Zurückdrängen vom Rhein auf der Linie Basel-Waldshut, wie früher schon angedeutet, die Rückzugslinien durch das Birs-Thal gen Kauffen, das Ergolzthal zum Hauenstein gegen Olten und das Frickthal, von Frick nach Narau und zum Börsberg gen Brugg. Die feindliche Hauptangriffslinie ist Freiburg-Basel mit Benutzung des badischen Wiesenthal und seiner zum Rhein tendirenden Thalstraßen.

Die Absicht des Gegners wird sein, eine Vereinigung anzustreben mit den gegen die Linie Waldshut-Konstanz agirenden Truppen. Er wird deshalb, den Rhein überschreitend, in östlicher Richtung vorzugehen suchen, d. h. gegen unsere rückwärts gelegene Linie Olten-Brugg, indem er das Birsthal unberücksichtigt läßt und sich begnügt, mit Zurücklassung eines Beobachtungskorps in oder bei Basel. Ein Vorbringen im Birsthal, also eine gute Strecke parallel mit der schweizerisch-französischen Grenze und in vollständig entgegengesetzter Richtung als die zur Vereinigung mit den von Donaueschingen agirenden Truppen einzuschlagen nöthig wäre, erscheint nicht allein zwecklos, sondern bedenklich im höchsten Grade, der Gegner würde sich von seiner Basis entfernen, seine linke Flanke

exponiren und seinen Rückzug aufs höchste kompromittiren. Ein Blick auf die Karte läßt diese Kombination, unserer Ansicht nach, so klar erscheinen, daß wir solche nicht weiter zu verfolgen brauchen.

Es bliebe also hauptsächlich das Frickthal zu berücksichtigen, oder Narau und Brugg, von denen jedoch Brugg immer der Hauptangriffspunkt bleiben würde, weil Brugg zugleich auch der Anlehnungspunkt für unsere zurückliegende Vertheidigungslinie der Kimmatt ist und den Gegner zur Hauptstütze derselben nach Zürich führt.

Da jedoch ein gegen Narau geführter Streich theilweise als eine Umgehung der Stellung bei Brugg dienen, von Narau auch gegen Baden vorgerückt werden kann; da diese Umgehung, wenn geschickt ausgeführt, den Vertheidiger zur Degarnirung oder Schwächung Brugg's führen könnte, so wird es nöthig werden, Narau mehr zu schützen, sowohl durch ein starkes Operationskorps, als auch durch schützende Werke gegen die Höhe bei Rüttigen oder an der Ar bei Narau selbst, Brückentopf und Batterien, als Feldwerke.

Brugg selbst bedarf jedoch schon umfassenderer Vertheidigungsanstalten und würde hier ein System zur Anwendung gebracht werden müssen, das die Ar, Reuß und Kimmatt berücksichtigend, die zuführenden Bahnlinien Olten-Narau-Brugg und Zürich-Brugg bedeckend, die Bahnlinie Waldshut-Zürich zu beherrschen im Stande ist und auch eine längere Vertheidigung zuläßt. Aus dem gleichen Grunde muß hier für ausreichende Verbindungen über die Flüsse gesorgt sein. Wir werden übrigens die Bedeutung Brugg's als festen Stützpunkt noch deutlicher erkennen, wenn wir die Linien mit hinter dem Rhein von Waldshut bis Konstanz und den Bodensee genauer ins Auge fassen.

Vom rechten Rheinufer bei Schaffhausen verdrängt, einen Hauptangriff von Donaueschingen oder Stockach angenommen, bieten sich, in so lange der Gegner mit einem starken Umgehungskorps mit Erfolg den Rhein weiter westlich nicht überschritten und wir von der Basis Brugg-Zürich aus das Gebiet zwischen Ar, Limmat und Töss und von Winterthur dasjenige zwischen der Thur, Töss und Rhein zu überwachen vermögen, nach dem Verluste von Stein am Rhein, Schaffhausen und Rheinau, d. h. nach dem feindlichen Ueberschreiten des Rheins, zuerst die Thur-Linie mit den Stellungen von Andelfingen, bei Frauenfeld (als Straßennotenpunkt der Thurübergänge von Pfyn und Ueßlingen), bei Weinfelden und Bischoffzell, und der Basis Winterthur-Wyl.

Da jedoch die Tendenz eines solchen Angriffes ein mehr konzentrisches Vorgehen sein wird, um eine Vereinigung mit den von Basel aus agirenden Truppen zu bezwecken und ein besseres Fußfassen auf dem linken Rheinufer, eine Aktion gegen Bischoffzell aber dieser Tendenz widerstreitet und eine bedenkliche Zersplitterung verursachen müßte, so würden Andelfingen und Frauenfeld am meisten bedroht werden, und mit deren Verlust hätten wir bei und hinter der Töss Posten zu fassen, deren rechter Flügelpunkt Saland auf der Straße nach Pfäffikon sein würde, besonders da anzunehmen ist, da die in Wyl stationirten Truppen sich ins Toggenburg ziehen würden, um nach Umständen ihren Rückzug zum Zürichsee zeitig bewerkstelligen, Rapperschwyl erreichen zu können.

Winterthur an sich bietet keinen Haltypunkt dar. Trotz aller seiner Wichtigkeit als Straßen- und Eisenbahnnotenpunkt vermag es nur dann behauptet zu werden, wenn man einestheils im Stande ist, die dasselbe umgebenden Höhen, also auch auf dem linken Ufer der Sulach, die bei Wülflingen in die Töss fließt, zu halten, und wenn es dem Feinde nicht gelingt, die Töss auf einem anderen Punkte zu überschreiten, etwa bei Korbas oder gar bei Pfungen.

Die Ueberschreitung der Töss durch den Feind gefährdet die Stellung des Vertheidigers am Rhein in gleicher Weise, als eine Ueberschreitung des Rheines jene an der Töss. Aber gerade für diesen letzteren Fall dient der sichere Halt in Brugg und die dadurch so stark gewordene Linie Brugg-Zürich hemmt oder erschwert mindestens eine wirkliche Vereinigung der feindlichen Streitkräfte.

Der Rückzug des Gros gen Zürich, d. h. bis zur Glatt, auf die Linie Glattbrücke (rückwärts von Kloten) Greiffensee nach rechts und Glattbrücke-Regenstorf-Fahr (an der Limmat) nach links, bei gleichzeitiger Bewachung des Zürichsee's durch das s. Z. von Bischoffzell sich zurückziehende Korps, disponibel auf dem rechten Flügel geworden, um eine Umgehung Zürichs, bei rascher Benachrichtigung durch die betreffenden Ortsbewohner und Vertheidiger, zu verhindern oder, so fern auch diese Linie nicht mehr haltbar geworden und die Hauptvertheidigung sich auf den Umkreis von Zürich beschränkt, sich hinter den See zurückziehen.

Für Zürich, als Hauptstützpunkt dieser Linie und auch seiner politischen Bedeutung wegen, bedarf es

für einen solchen Fall energischer fortifikatorischer Vertheidigungsmaßregeln, umfassend die beherrschenden Höhen, von und mit dem Zürichberg gen Wipfingen einerseits und über Hirslanden zum See andererseits. Mit welcher Energie Zürich vertheidigt werden kann, bei richtigen fortifikatorischen Vorkehrungen, das hat Massena bewiesen, und jener hartnäckige Kampf der Franzosen gegen Russen und Oestreicher dürfte gleichsam als ein Vorbild dienen, obgleich die Verhältnisse andere waren und zwar für Massena ungünstigere.

Wir nehmen auch bei dem Zurückweichen in die Linie Brugg-Limmat-Zürich Zürichsee an, daß der Rücken frei ist, d. h. Graubünden und Glarus unferne zurückgelegte Linien decken, ja wir können nach Umständen selbst annehmen, daß von Osten her kein gleichzeitiger Angriff erfolgt, daß somit der Gegner, nach günstigen Erfolgen diesseits des Rheins, nach vollzogener Vereinigung seiner Hauptoperationenkorps, entweder das St. Gallische und Appenzellische Gebiet unbelästigt läßt und seine Hauptkraft gegen Zürich richtet, somit unserer Vertheidigung durch eine Art Flankenstellung, durch diesen uns gelassenen Heerd zur Organisation eines äußersten Widerstandes mit Bedrohung einer Rückzugslinie des Angreifers — nach Konstanz — unserer Vertheidigung, sagen wir, so wesentlichen Vorschub leistet, daß eine feindliche Bedrohung von Rapperschwyl oder Uznach nicht zu fürchten ist, — oder aber durch einen Angriff gegen das St. Gallische und Appenzellische, durch eine Sicherung seiner Flanke, seine Kräfte so sehr zersplittert, daß er einem geschickten und gewandten Vertheidiger günstige Gelegenheit bietet, um mit Benützung der sich darbietenden Kommunikationen rasch ein starkes Korps zu sammeln und die verzeittelten Korps des Angreifers einzeln zu schlagen.

Das Toggenburgische, das Appenzellische und ein Theil des St. Gallischen, so weit das Letztere zur Gebirgsregion gehört, eignen sich in einem solchen Vertheidigungskampf, bei dem es sich um den Schutz des Familienheerdes handelt, zu einer Art Guerillakampf und es dürfte dem Angreifer, auch mit Aufbietung bedeutender Kräfte, nicht leicht werden, in diesem Gebirgsrayon festen Fuß zu fassen.

Er kann auf drei Linien sich vorwärts bewegen: gegen St. Gallen, gegen Herisau, gegen Lichtensteig. Würde auch St. Gallen nicht allzuviel natürliche Anhaltspunkte bieten, um eine energische Vertheidigung Seitens der Ortsvertheidiger zu gestatten, so eignet sich doch einestheils Herisau vorzüglich hiezu, und besonders das in gedeckter Verbindung mit ihm stehende (über St. Peterzell) Lichtensteig. Von St. Gallen bieten sich nun freilich einige Angriffslinien ins Appenzellische, nicht aber zur direkten Umgehung von Herisau, sondern auf leicht zu vertheidigenden Wegen nach Trogen im fast starren Hochgebirge, über Teufen nach Gais, um nach Appenzell zu kommen, also eine sehr bedenkliche Operation im Hochgebirge, wo eine Entwicklung der Kräfte nicht möglich ist, und jeder Schritt Boden gleichsam gegen Guerillas erkämpft werden muß, wie dieß auch der Fall wäre, um von da, von Appenzell,

gegen die Linie Herisau = Lichtensteig bezw. gegen Herisau zu operiren.

Angenommen nun aber auch, der Vertheidiger müßte Herisau aufgeben, d. h. sich auf Lichtensteig zurückziehen, so ist dieses auch gegen einen Seitenangriff zu schützen, und der Angreifer findet keine praktikable Straße, keinen irgend ordentlichen Weg, um Lichtensteig von da in den Rücken zu kommen.

Es bedarf nur eines Blickes auf die Karte, um sich zu überzeugen, welche große Truppenzahl für den Angreifer nöthig wäre, um bei einem solchen guerillaartigen Widerstande im Gebirge vorzurücken und gleichsam das Gebirge zu säubern, bei der gleichzeitigen Befürchtung, daß die mehr konzentrirten mobilen Truppen des Vertheidigers den Augenblick seiner Zersplitterung zur Ausführung eines entscheidenden Hauptschlages benutzen.

Ebenso glauben wir auch nachgewiesen zu haben, daß für einen solchen Fall das Städtchen Lichtensteig mit einem Kranz von Feldwerken bedacht werden muß, und daß es als Hauptstützpunkt sowohl des berührten Kampfes im Appenzellischen Hochgebirge, als auch als Deckungspunkt gegen ein von Wyl zum Zürichersee vorrückendes Korps nicht auf Ortsvertheidiger allein angewiesen werden kann, sondern daß es mobiler Truppen bedarf, und zwar selbst nach Umständen in hinreichender Zahl, um zur Zeit auch einen Offensivstoß ausführen zu können.

Bedenklicher gestaltet sich freilich das Verhältniß, wenn die Angriffskräfte des Gegners oder dessen Beziehungen zu Oesterreich es gestatten, zu gleicher Zeit das St. Gallische Rheinthal als Angriffsfronte zu benutzen. Doch aber bietet sich einem solchen vorrückenden Korps nur von St. Gallen über Trogen oder Gais nach Altstätten eine erste Verbindungslinie, in dessen er die zweite erst mit der Wegnahme von Lichtensteig oder mit Durchbrechung des Wildhauspasses anbahnen kann. Wir geben zu, daß es von Seiten des Vertheidigers hier keine leichte Aufgabe ist, zwei Punkte zu halten, von denen der eine (Lichtensteig) auf oder wenig entfernt von der Rückzugslinie des anderen liegt.

Bei Wildhaus ist allerdings das Terrain so ungemein günstig zur Vertheidigung, daß selbst schwache Kräfte den Paß gegen eine Uebermacht zu halten im Stande sind. Auch kann der Vertheidiger, selbst von hier geworfen, wenn noch, wie angenommen werden muß, kampfesmuthig, weiter rückwärts, so z. B. bei Starckenbach, bei der „Naturbrücke“ von Krummenau noch Rückzugspositionen finden, um den anbringenden Feind aufzuhalten: allein alle hier verwendete Defensivkraft ist nur dann von Werth, wenn Lichtensteig selbst gehalten wird und werden kann, sei es auch nur so lange, bis die im oberen Toggenburg, dem Wildhauspaß, stehenden Vertheidiger die Straße Wattwyl (bzw. Lichtensteig) = Rapperschwyl erreicht haben, um gemeinschaftlich den Rückzug nach der Seellinie oder hinter dieselbe anzutreten.

Allein auch für diesen Rückzug muß in der Weise gesorgt werden, daß derselbe unbelästigt von einer Umgebungscolonne, von Uster, Pfäffikon oder Fischenthal gen Rütli geschahen kann, sei es, daß der Rück-

zug zeitig unternommen wird, sei es, daß eine bei Rütli und Wald postirte Reserve eine solche Umgebungscolonne aufzuhalten im Stande ist.

Zur Noth kann der Rückzug von Lichtensteig und Wattwyl von Ricken aus, einer Rückzugsposition, über den Paß nach Gauen bzw. Uznach geschahen oder auch unterhalb St. Gallenkappel, Straßen, die an und für sich nicht frei gelassen werden dürften, da, einmal die Seellinie eingenommen und die Rapperschwyler Brücke unterbrochen, die Vertheidigung zwischen Zürcher- bzw. Ober-See und Wallen-See vortheilhafter auf dem rechten Ufer des Linthkanales, d. h. auf Schmerikon, Uznaberg, Uznach und Gauen gestützt, gesucht werden dürfte, wobei die Eisenbahnlinien nach Glarus und Chur von großem Vortheil sind.

Den rechten Flügel der Vertheidigung bildet natürlich Luziensteig.

Die ungeheure Ausdehnung dieser Linie darf uns nicht allzusehr erschrecken, weil die Linie selbst sehr vertheidigungsfähig ist und den von seiner Basis so weit entfernten Feind nöthigt, sowohl zur Wahrung des besetzten Landes, als auch zur Deckung seines Rückzuges seine Kräfte zu zersplittern, oder aber, um jede Störung im Besitz unmöglich zu machen, mit vereinten Kräften die Linie selbst an einer Stelle zu durchbrechen und, um bildlich zu sprechen, die Aufstellung des Vertheidigers aufzurollen.

Hier beginnt somit unzweifelhaft ein gegenseitiger Wettstreit bezüglich rascher Bewegungen — Scheinangriffe, um mit dem Hauptkorps durchzubrechen — vor.

Zürich wird dieses Angriffsobjekt sein, weil die Wegnahme Zürichs die Vertheidigungslinie der Limmat gefährdet, die Verbindung Brugg's mit dem aus Zürich verdrängten Hauptkorps stört, dieses nöthigt, entweder in theilweise isolirtem Kampfe auf den Höhen zunächst Zürich — Uetli zc. — das feindliche Hauptkorps zu beschäftigen und dadurch indirekt ein Aufrollen der See- und Limmatstellung zu erschweren, oder, wenn zu diesem hinhaltenden Kampfe die nöthigen Mittel fehlen oder die Positionen hiezu nicht schnell genug eingenommen werden können, ein Zurückweichen hinter die Reuß, Aufgeben von Zürich und der Limmat und theilweise des Zürichsee's.

Mit dem vollständigen Aufgeben dieses Letztern würde die rechte Flügelstellung bei Luziensteig gefährdet oder, wollte man sie auch behaupten, mindestens isolirt.

Es bietet sich jedoch, vorwärts Einsiedeln und Zug, eine vom Terrain begünstigte Linie, die Sihl-Linie, sich zur Linken mit Sihlbrücke anlehnd an die Reuß und Borze, durch Kappel und Cham, und mit den Hauptübergängen von Schindellegi und der Teufelsbrücke beim Egol-Rücken. Diese Linie ist zugleich die richtigste für den Rückzug vom Zürchersee, Rapperschwyl und Pfäffikon selbst für Ortsvertheidiger, von da sich mit denen rückwärts vereinigend, indessen die Rückzugslinie von Uznach und Gauen nach dem Glarnerischen gehen würde, mit erster Rückzugstellung bei Wesen und Urnen, dann etwa bei Näfels, um von Glarus durch das

Roththal, mit dem schwyzerischen Muottathal und Schwyz die Verbindung, mit der vorigen Verteidigungslinie herzustellen.

Deckt eine erste Rückzugsstellung bei Urnan und Wefen, noch die rechte Flügelstellung bei Luziensteig, so wird man dort, mit dem Verluste derselben, genöthigt sein, Luziensteig aufzugeben, sofern man nicht ausreichende Kräfte hat, um mit Erfolg bei Wallenstadt die Uferwege, des Wallen-See's zu beherrschen. Nur muß dann der Widerstand ein so gut organisiert sein, daß bei einem entlichen Aufgeben die Verteidiger Zeit haben, sich zu vereinigen — Ragaz, Mayenfeld, und dann Bollbrücke — und den Rückzug vereint anzutreten.

Eine Rückzugsstellung finden wir hier besonders bei Halbenstein, minder bei Chur selbst, dann bei Tamins-Reichnau, und ist besonders der Bannixer-Paß zu beachten, als Verbindung mit dem glarnerischen Linththal.

Ist nämlich zu befürchten, daß die ins Glarnerische zurückweichenden, Verteidiger nicht im Stande sind, den Feind aufzuhalten, so wird man den Rückzug durch das vordere Rheinthal, rascher bewerkstelligen müssen, um bei demselben nicht vom Bannixer-Paß aus in der Flanke bedroht zu sein. Unter günstigeren Umständen kann der Rückzug auch, besonders wenn man dadurch eine entscheidende Diversion zu machen hofft, über den Bannixer-Paß selbst, bewerkstelligt werden, zur Hilfe des im Glarus, bei starker Besetzung des Bannixer-Passes, Rückzugslinie aus dem oberen Glarus, dem Linththal, kann zur Noth auch, der Klausen-Paß — ins ernerische Schächenthal — werden.

Von Bündten ist, ohne Diversion über den Bannixer-Paß, die Rückzugslinie über die militärische Oberalp-Straße ins ernerische.

(Fortsetzung folgt.)

Skizzen aus dem Feldzuge von 1866. Zweite Auflage. Potsdam, Verlag von Eduard Döring, 1868.

Unterhaltungsgelächter für; das größere Publikum, ohne besonders brillante Schlachtenbilder. Zur Beurtheilung, der Schreibart wollen wir mit dem Hrn. Verfasser einen Blick auf, das Schlachtfeld von Sadowa, am Tage, nach der Schlacht, werfen. Derselbe erzählt:

Tief erschüttert, ritt ich hinauf zum Walde. — Hier sah es noch schlimmer aus, und mich überläuft es heute noch, wenn ich an den Anblick da oben denke — Hier lagen Preußen und Oesterreicher gleichmäßig vertheilt, in Haufen und einzeln, massenweise umher. In noch größerer Anzahl die armen Schwerverwundeten, die, die Hände ausstreckten und in allen Sprachen um Hilfe jammerten. — Ach, es war, um Einem das Herz zu brechen! — Viele lagen einzeln mit zerbrochenen Knochen, in ihrem Blute, nicht im Stande, sich zu bewegen. — Viele waren zusammengefröhen, haufenweise, um nicht so einsam zu sterben. Schauernd vor Frost und Wundfieber, oder schon in der Agonie, lagen sie, unter ihren Mänteln zusammengekauert, den Kopf auf dem Loggen, — ein in den Boden ge-

stärktes, umgekehrtes Gewehr mit einem Nothe darauf, war ihre Nothflage, und als ich vorbet ritt, richteten sich die Armen auf, winkten mir und riefen mich an: „Helfen Sie, helfen Sie!“ und ich konnte ihnen doch nicht helfen!

Es war zu entsetzlich, das Herz drehte sich mir im Leibe herum, und nimmermehr vergesse ich diese nervenschütternden Hülferrufe.

Aber fast nur die Oesterreicher klagten so, — die Preußen litten still; nur Einen hörte ich rufen, — er richtete sich auf, als ich vorüberritt, und schimpfte: „Zum Schwerenoth!“ rief er, „soll man denn hier noch länger liegen mit seinen zerbrochenen Knochen, könnt Ihr Einen denn nicht holen!“ — Ueberall suchte ich zu trösten und versprach Hilfe zu senden — und ich habe mein Wort gehalten, so viel es nur anging.

Durch den Wald führt ein schmaler Weg. Hier in der einsamen Waldesstille lagen die Leichen fast übereinander. Auch ein östreichischer Oberlieutenant lag hier lang auf dem Rücken, ein schwerer stattlicher Mann, mit einem Schuß durch die Brust. — In seiner ganz neuen Uniform, tabellos gekleidet, als hätte er eben zur Valle gehen wollen, lag er hier starr und kalt, den Säbel in der Faust, sein abgeschossener Revolver dicht neben ihm. Nicht weit davon lag ein östreichischer Kapitän, durch den Kopf geschossen, als schlief er, neben ihm ein todtter Bulsenbeißer, und dicht dabei ein blutjunger Kadet mit zertrümmter Brust. Seine starre Hand hielt im Tode noch krampfhaft eine Photographie umschlossen — das Bild einer jungen Dame. Die Photographie war in Prag gefertigt, so stand es auf der Rückseite. Am nördlichen Walde saßen zum Theil Preußen dicht gesät; zum Theil fürchterlich durch Granatsplitter verstümmelt.

Hier lag auch der Lieutenant Barbones mit zerissener Gurgel, der Lieutenant von Winzingerode mit drei Wunden, — die Todeswunde im Kopfe! — Friede sei Eurer Asche!

Ich stieg ab und betete still ein Vaterunser — tief erschüttert, und die Krankenträger standen dabei mit abgezogenen Mägen und ernsten Gesichtern. Diese „stillen Leute“ hatten heute einen schweren Dienst — ach, es waren ihrer viel zu wenig, um überall zu helfen, — trotzdem sie arbeiteten Tag und Nacht. Wie Viele sind nicht auf dem Schlachtfelde verkommen, die nicht fortgebracht werden konnten. Viele lagen fünf bis sechs Tage ohne Hilfe, zum Theil rein ausgeplündert von dem herumziehenden Gefindel.

Ich ritt über die Wiese nach Venafel. Das Feuer war hier ausgebrannt, — alle Gebäude waren mit Verwundeten überfüllt. Was noch kriechen konnte, kroch rückwärts nach Cerekwitz zu, — ich sah Leute mit zerbrochenen Füßen, kriechend oder mit Baumstäben sich forthelfend zu Duzenden am Wege. So kam ich nach Cerekwitz, noch dem Schlosse, wo heute achtzehnhundert Verwundete lagen, — hier hatten sich die Lazarethe etabliert. — Im Hofe standen Donnanzgen und es wurde geschlachtet; hier humpelten Verwundete herum zwischen Gefunden, alle Hände waren beschäftigt, um zu helfen!